

# Ein Erklärungsversuch für die Selbstmordhäufigkeit der Protestanten.

Von

Univ.-Dozent Dr. **Jenő Kollarits** (Budapest).

(Eingegangen am 1. Mai 1919.)

Über das Verhältnis von Konfession und Nervosität, sowie von Konfession und Selbstmord sind Erfahrungen gesammelt und Erklärungen gegeben worden, an denen man nicht schweigend vorbeigehen kann. Ich habe diese Frage einmal in ungenügender Weise berührt<sup>1)</sup> und muß daher darauf nochmals zurückkommen. Es wäre vielleicht doch möglich, einen biologischen Schlüssel zum Verständnis dieser Erscheinungen in die Hand zu bekommen.

## I.

Den ersten Anlaß zu diesen Erörterungen habe ich aus der letzten Selbstmordstatistik Ungarns gewonnen<sup>2)</sup>. Hier fielen auf eine Million Einwohner in den Jahren 1901—1908 Selbstmorde:

Griechisch-Katholische . . . . .	102
Griechisch-Orientalische . . . . .	115
Römisch-Katholische . . . . .	199
Jüdische . . . . .	208
Evangelische. . . . .	314
Unitarische . . . . .	426
Reformierte . . . . .	443

Daraus ist ersichtlich, daß die griechischen Konfessionen die wenigsten, die protestantischen die meisten Selbstmörder hatten. Die Katholiken und die Juden stehen mit fast gleicher Zahl in der Mitte der Liste. A. Kovács, der die Zahlen zusammenstellt, bemerkt dazu, daß die Reihenfolge der Konfessionen mit der Reihenfolge der entsprechenden Nationalitäten übereinstimmt und daß diese dem Bildungsgrade entspricht, wie er sich aus der Zahl der des Lesens und Schreibens Kundigen ergibt. Einige Verschiebungen gibt es dabei, da z. B. die Deutschen unseres Landes in der Bildung etwas über den Ungarn stehen, in der Selbstmordstatistik nach ihnen kommen. Auch die relativ gebildeten Juden gehören zur Ausnahme, da sie relativ selten Selbstmord verüben. Die Reihe unserer Nationalitäten ist die folgende (auf 1 Million): Ruthenen 45, Kroaten 84, Rumänen 101, Slowaken 121, Serben 124, Deutsche 228, Ungarn 321. E. Reiss<sup>3)</sup> sagt, daß die germanische Rasse

<sup>1)</sup> Charakter und Nervosität usw. Springer Berlin 1912.

<sup>2)</sup> Magyar statisztikai közlemények 32 33.

<sup>3)</sup> E. Reiss, Konstitutionelle Verstimmung und manisch-depressives Irresein. Springer. Berlin 1910.

besonders zu Melancholie und Selbstmord neige; die Ungarn scheinen aber in diesem Punkte die mit ihnen vermischte wohnenden Deutschen zu übertreffen. Aus den Daten von Kovács entnehmen ich noch, daß die einzelnen Altersklassen auch für sich berechnet wurden, und daß die Nationalitäten und Konfessionen auch in den einzelnen Jahresklassen dieselben Verhältnisse zeigen, wie es bei den Gesamtzahlen zutage tritt. Die höchste Ziffer wird von den 40jährigen Unitariern erreicht, von denen jeder Tausendste Selbstmörder wird.

Ich will in der heutigen papierknappen Zeit nicht alle publizierten Daten der verschiedenen Ländern abschreiben und abdrucken lassen. Auszüge genügen.

Im Buche des Jesuitenpaters Krose<sup>1)</sup> ist eine Zusammenstellung gegeben, aus der ich entnehme, daß die Selbstmordziffer der Protestanten die der Katholiken in Preußen in den Jahren 1818—1822 übertroffen hat. Die Zahlen stammen aus dem Vergleich der protestantischen (60—140) und katholischen Bezirke (20—50) (Casper), sind also nicht direkt gewonnen, da damals bei den einzelnen Fällen die Konfession nicht notiert wurde. Dasselbe Verhältnis läßt sich im ganzen Jahrhundert weiter verfolgen. Erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts finden wir die Konfession jedes Selbstmörders festgestellt. In den Jahren 1849—55 in der lückenhaften Statistik 1869—72 ist das Verhältnis der Ziffern der beiden Konfessionen dasselbe, wie auch in der Ausrechnung von Krose von den Jahren 1891 bis 1900 (247 evangelische, 93 katholische). In 13 von den 14 Provinzen Preußens waltet dieselbe Regel. Schleswig-Holstein ist die einzige Ausnahme (306 evangelische 362 katholische) aber hier ist die Umrechnung auf 1 Million von ganz wenigen Fällen genommen, wodurch der Wert der Zahlen sehr eingeschränkt wird. In Bayern (Wagner, zitiert nach Krose) haben wir dasselbe Ergebnis in den Jahren 1844 bis 1856 und 1870—1899 (Rost), und zwar zusammen genommen ebenso wie in allen Perioden der einzelnen Jahrzehnte. Auch die 8 einzelnen Regierungsbezirke Bayerns für sich genommen geben in denselben Jahresperioden denselben Unterschied. Aus 1857—1869 gibt es keine Aufzeichnungen. Dasselbe Verhältnis gilt für Württemberg in den Perioden 1846—1860 1872—1891 und für die 4 Kreise dieses Landes auch einzeln genommen, wie auch für Baden von 1864—1900 zusammen und auch in allen Dezennien separat. Oldenburg hat nur von 1865—1870 entsprechende Aufzeichnungen, deren Angaben mit den übrigen Daten aus Deutschland übereinstimmen (242 Protestanten, 38 Katholiken). Das statistische Amt von Oldenburg hat mich verständigt, daß die Konfession der Selbstmörder seitdem nicht notiert wird.

In den statistischen Angaben über Baden von 1900—1912, in Bayern 1900 bis 1912 wiederholt sich alljährlich derselbe Unterschied. In Elsaß-Lothringen<sup>2)</sup> wird die Konfession der Selbstmörder seit 1905 notiert. Es stellt sich heraus, daß von 100 Selbstmördern, 57 Katholiken und 38,9 Protestanten waren (1905—1909). Da die Einwohnerschaft des Landes in 21,5% protestantisch in 76,5% katholisch ist so fallen auf die 21,5% Protestanten 38,9 auf die 76,5% Katholiken 57% Selbstmorde. Die Ziffern sind also auch hier für die Protestanten ungünstig. Dasselbe Verhältnis trifft auch auf die Männer und Frauen separat zu und gilt außerdem nicht nur im Gesamtergebnis, sondern auch in den einzelnen Bezirken für sich in Unterelsaß, Oberelsaß und Lothringen in gleicher Weise.

Merkwürdig ist die Statistik Sachsens<sup>3)</sup> da ihre Resultate mit den übrigen Ländern nicht übereinstimmen. Hier überwiegt die Selbstmordhäufigkeit der

<sup>1)</sup> Krose, Die Ursachen der Selbstmordhäufigkeit. Freiburg i. Br. 1916.

<sup>2)</sup> Nachrichten des statistischen Landesamtes für Elsaß-Lothringen. August 1910 Nr. 5.

<sup>3)</sup> Kürten, Statistik des Selbstmordes im Königreich Sachsen. Teubner, Berlin-Leipzig 1913.

Katholiken über die der Protestanten, und zwar sowohl im ganzen Lande (1905 bis 1909), wie in Leipzig (1890—1910) und auch in Chemnitz (1895). Das Resultat ist dasselbe für Männer und Frauen separat gerechnet.

Aus Österreich stehen Daten von 1851—1859 und 1908—1910 zur Verfügung (Kuttelwascher). In den Jahren 1851—1895 ist das Verhältnis im ganzen und in 7 administrativen Gebieten für die Protestanten ungünstiger, in 4 Gebieten, d. h. in Oberösterreich, in Mähren, in Galizien und in der Bukowina ist die Zahl der Selbstmörder bei den Katholiken größer. Die letzteren Zahlen sind aber nur aus 5, 30, 10 Fällen und aus einem Falle berechnet. Eine so kleine Ziffer bringt schon zu große Schwankung der pro Million genommenen Zahl hervor. In den Jahren 1908—1910 zeigen von den 17 administrativen Landteilen 15 Überwiegen des Selbstmordes bei den Protestanten, nur 2 bei den Katholiken. Die zwei letzteren sind Mähren und Salzburg. Während bei den bis jetzt genannten Ländern und Landteilen die Verhältnisse eine Konstanz für Jahrzehnte bekundeten, sehen wir hier einigen Wechsel zu verschiedenen Zeiten. Das ist verständlich, da z. B. die Zahl der protestantischen Selbstmörder z. B. in Salzburg auf die 3 Jahre aus einem einzigen Fall berechnet worden ist (in Mähren aus 30). Es gibt übrigens in Österreich überhaupt relativ wenig Protestanten.

In Italien, Schweden, Norwegen und Belgien wird die Konfession der Selbstmörder bis jetzt nicht notiert.

Das statistische Bureau von Holland war so freundlich, mir die Daten von 1907 bis 1911 zu senden. Die 5 Arrondissements mit überwiegender katholischer Bevölkerung in den Provinzen von Limburg und Nordbrabant weisen weniger Selbstmörder auf als die übrigen protestantische Gebiete. In den Jahren 1909—1910 kommen im ganzen Lande 77 katholische und 172 protestantische Selbstmörder pro 1 Million Einwohner vor. Ich verdanke der Royal Statistical Society in London die Verständigung, daß in England zwar keine Aufzeichnungen über Konfession der Selbstmörder geschehen, daß aber die katholischen Irländer in Verhältnis zur Bevölkerung weniger Selbstmörder haben, als es in England und Schottland gilt. Herr Prof. Homén hatte die Freundlichkeit, mir die Statistik Finnlands mitzuteilen, wo die Konfession auch nicht verzeichnet wird. Ein Vergleich ist hier hinfällig, da es im Lande 3136847 Lutheraner und nur 429 Katholiken gibt.

Ich gehe auf die schweizerische Statistik über<sup>1)</sup>. Hier ist die Konfession der Selbstmörder nicht notiert. Es ist also nur auf Umweg Auskunft über die uns interessierende Frage zu holen. Aus der Zusammenstellung (1881—1890) der 25 Kantone geht hervor, daß „unter den 15 Kantonen, die eine geringere Selbstmordfrequenz als der schweizerische Durchschnitt aufweisen, sich nur ein einziger protestantischer Kanton, Glarus, befindet, während unter den übrigen 10 Kantonen mit einer größerer Häufigkeit als die ganze Schweiz gar kein ausgesprochen katholischer Kanton figuriert“. Der Unterschied zwischen den zwei Konfessionen ist auch dann auffällig, wenn nicht die Kantone, sondern die 182 Bezirke in protestantische und katholische eingeteilt werden. 410 pro Million fallen auf protestantische, 190 auf katholische Bezirke. Der Unterschied ist auch nicht auf die Verschiedenheit der Nationalitäten zurückzuführen, da er auch innerhalb derselben Nationalität besteht. Deutsche Bezirke 360 Protestanten, 180 Katholiken, französische Bezirke 570 Protestanten, 270 Katholiken, romanische Bezirke 260 Protestanten, 130 Katholiken pro Million. (In den italienischen Bezirken gibt es kaum Protestanten.) Wichtig ist, daß die schweizerische Statistik, wenn auch indirekt, auch den Beruf in Betracht zieht, indem sie gewerbliche, beruflich gemischte und

<sup>1)</sup> Schweizerische Statistik. 137. Lieferung. Ehe, Geburt und Tod in der schweizerischen Bevölkerung während der 20 Jahren 1871—1890. Dritter Teil. 2. Hälfte. Die Todesursachen. Bern 1903.

landwirtschaftliche Bezirke miteinander vergleicht. In den gewerblichen Bezirken fallen auf 1 Million 420 Protestanten, 300 Katholiken, in den beruflich gemischten 410 Protestanten, 160 Katholiken, in den landwirtschaftlichen 400 Protestanten, 120 Katholiken. Der Unterschied besteht also zwischen den beiden Konfessionen auch bei gleicher Beschäftigungsart. Dieser ist auch in den gewerblichen, beruflich gemischten und landwirtschaftlichen Bezirken vorhanden, wenn alle Nationalitäten für sich berechnet werden.

Die Daten von 1891—1900<sup>1)</sup> stimmen mit den früheren überein. Auch hier befindet sich kein einziger katholischer Kanton unter denjenigen, deren Selbstmordverhältniszahl sich über den schweizerischen Durchschnitt erhebt. Dieser Unterschied innerhalb der Konfession tritt auch zutage, wenn sämtliche 182 Bezirke je nach dem Überwiegen einer Konfession in die zwei Gruppen: protestantisch und katholisch unterschieden werden. Auf 1 Million gerechnet, fallen auf die protestantischen Bezirke 380, auf die katholischen 170. Der Unterschied ist auch sprachlich getrennt vorhanden. Deutsche Bezirke: Protestanten 340, Katholiken 170. Französische Bezirke: Protestanten 510, Katholiken 200. Romanische Bezirke: Protestanten 360, Katholiken 80. Das Verhältnis verändert sich auch innerhalb desselben Berufes nicht. Gewerbliche Bezirke: Protestanten 390, Katholiken 230. Beruflich gemischte: Protestanten 350, Katholiken 140. Landwirtschaftliche: Protestanten 390, Katholiken 110. Deutsche gewerbliche Bezirke: Protestanten 360, Katholiken 230. Deutsche beruflich gemischt: Protestanten 280, Katholiken 140. Deutsch-landwirtschaftliche: Protestanten 330, Katholiken 110. Französische gewerblich: Protestanten 480, Katholiken 270. Französische, beruflich gemischt: Protestanten 560, Katholiken 140. Französische, landwirtschaftlich: Protestanten 590, Katholiken 140.

Ich hatte die Absicht die Statistik weiter zu sammeln und die Zusammenstellung auf alle Länder durchzuführen. Da es aber unter den heutigen Verhältnissen kaum möglich ist, alle Daten zu bekommen, begnüge ich mich mit dem, was vorliegt. Eine Veränderung der Verhältnisse ist sowieso nicht wahrscheinlich.

Es ergibt sich aus den Zusammenstellungen, daß mit Ausnahme der wenigen bekannten Jahrgänge von Sachsen und ein paar Provinzen, wo die betreffende Ziffer meist aus viel zu wenig einzelnen Fällen ausgerechnet ist, in allen zu Verfügung stehenden Statistiken aus verschiedensten Zeiten die Selbstmordhäufigkeit der Protestanten größer ist, als die der mit ihnen zusammenwohnenden Katholiken.

Der Vergleich der katholischen und protestantischen Länder voneinander getrennt genommen, gibt nicht dasselbe Resultat. Gaupp<sup>2)</sup> gibt darüber folgende Daten (1896—1900) auf 1 Million:

Frankreich . . . . .	238
Schweiz . . . . .	228
Dänemark . . . . .	220
Deutschland . . . . .	202
Japan . . . . .	179
Ungarn . . . . .	163

<sup>1)</sup> Schweizerische Statistik. 200. Lieferung. Ehe, Geburt und Tod in der schweizerischen Bevölkerung während der 10 Jahren 1891—1900. 3. Teil. Die Todesursachen. Bern 1916.

<sup>2)</sup> Gaupp, Über den Selbstmord. München 1910. 2. Auflage.

Österreich . . . . .	157
Schweden . . . . .	151
Belgien . . . . .	119
England . . . . .	90
Italien . . . . .	63
Norwegen . . . . .	55
Finnland . . . . .	48
Irland . . . . .	29
Spanien . . . . .	20

Das katholische Spanien steht hier an der untersten Reihe, das katholische Belgien in der Mitte und das ebenfalls katholische Frankreich an der Spitze. Das protestantische Finnland, wie auch Norwegen, haben weniger Selbstmörder als das katholische Italien, England weniger als das katholische Belgien. Manche Autoren meinen, daß Frankreich seinen Abfall vom Glauben mit der hohen Selbstmordziffer büßen müsse. Ich glaube hingegen, daß die großen Massen und tieferen Schichten des französischen Volkes auch heute tiefe religiöse Gesinnung haben. Übrigens würde die gegenteilige Annahme den Unterschied z. B. von Finnland und Italien nicht erklären.

## II.

Es würde zu weit führen, wenn ich alle Faktoren eingehend erörtern wollte, welche einen Einfluß auf den Selbstmord haben. Der Einfluß der Konfession ist gewiß wichtig. Daß die Konfession allein nicht ausschlaggebend sein könnte, zeigt die Zusammenstellung von Gaupp, wo die Reihenfolge der verschiedenen Länder keineswegs mit der Konfession zu erklären ist. Ein Beleg dafür ist auch das Verhalten der bayrischen Juden, deren Selbstmordzahl von 1844—1899 von 95 auf 212,4 stieg. Sie erreicht also die Zahl der Protestanten (210,2), während sie früher erheblich hinter ihr zurückblieb<sup>1)</sup>. Diese Erhöhung kann nur durch die Veränderung der Lebensweise bedingt sein. Der Unterschied des Bildungsgrades, der Stadt- und Landbewohner der Rasse ist in betreff des Selbstmordes bekannt. Obschon der Bildungsgrad wichtig ist, würde es niemand akzeptieren, daß die oben gegebene Reihe der Selbstmordzahl mit den Bildungsgrad der betreffenden Ländern übereinstimmen könnte. Wir haben es also mit einem Geflecht von äußeren Bedingungen zu tun, die in einander gegenseitig eingreifen. Der Wert eines einzelnen Faktors kann nur dann beurteilt werden, wenn es sicher ist, daß alle anderen gleichbleiben. Will man also z. B. den Einfluß der Konfession feststellen, so müssen alle anderen Bedingungen gleich sein. Es wird also nur möglich sein, Menschen von gleicher Rasse,

<sup>1)</sup> Voss, Einfluß der sozialen Lage auf Nerven- und Geisteskrankheiten, Selbstmord und Verbrechen. In Mosse - Tugendreich, Krankheit und soziale Lage. München 1912.

gleicher Bildung, gleicher Beschäftigung usw. miteinander zu vergleichen, die auf demselben Gebiet, also unter gleichen wirtschaftlichen und klimatischen Verhältnissen wohnen. Wenn also der Konfession eine für alle Fälle ausschlaggebende und alle anderen Bedingungen überflügelnde Rolle auch nicht zukommt, so bleibt noch immerhin zu untersuchen, warum in der weit überwiegenden Mehrzahl aller Gebiete die Selbstmordziffer der Protestanten zu allen Zeiten höher ist als die der mit ihnen vermischt lebenden Katholiken.

### III.

Nun wäre die Frage zu lösen, ob der Einfluß der Konfession nicht ein Nebenprodukt eines anderen Faktors sein könnte, der irgendwie direkt oder indirekt mit der Konfession zusammenhängen könnte. In manchen Fällen ist das nicht auszuschließen, namentlich dort, wo Rasse und Konfession oder Bildungsgrad und Konfession Hand in Hand gehen. Wenn es sich z. B. herausstellen würde (Daten habe ich darüber nicht), daß die Protestanten in Rußland höhere Selbstmordhäufigkeit zeigen als die Griechisch-Orientalen, so könnte dies wenigstens teilweise sowohl von höherem Bildungsgrade wie auch von der verschiedenen Rasse abhängen. Dasselbe könnte auch für manche Konfessionen in Ungarn wahrscheinlich, wie auch vielleicht für Österreich nicht ohne Bedeutung sein.

Eine Bemerkung von Kuttelwascher ist in dieser Hinsicht zu beurteilen. Er geht von der Tatsache aus, daß die Gesamtbevölkerung Österreichs vom Jahre 1900—1900 um 9,26% zugenommen hat, und daß der Zuwachs der Katholiken 9,08, der Evangelischen A. B. um 21,58, der Evangelischen H. B. um 12,31 gestiegen ist. „Diese höheren Zuwachsprozente sind — so schreibt er — zum größten Teil auf die häufigen Übertritte von Andersgläubigen zum Protestantismus zurückzuführen, die zumeist unter den intelligenteren Bevölkerungsschichten vorkommen, die an und für sich ohne Rücksicht auf die Konfession eine höhere Selbstmordfrequenz aufweisen; weiters erfolgen die Übertritte vor allem in den Städten, in denen gleichfalls größere Selbstmordziffern zu verzeichnen sind als auf dem Lande.“ Nach dieser Ansicht würde die höhere Selbstmordfrequenz der Protestanten Österreichs auf die höhere Bildung und darauf zurückzuführen sein, daß relativ mehr Protestanten in der Stadt wohnen.

Für Preußen, Bayern ist eine solche oder ähnliche Grundlage nicht wahrscheinlich. Für die Schweiz ist eine derartige Grundlage für den Unterschied der Selbstmordhäufigkeit von Katholiken und Protestanten ziemlich sicher auszuschließen, obzwar nur indirekte Angaben vorliegen, indem die gewerblichen, beruflich gemischten, und landwirtschaft-

lichen Bezirke innerhalb jeder einzelnen Nationalität in betreff des Selbstmordes verglichen sind. Jedenfalls wäre es noch sicherer, und es ist für die Zukunft zu fordern, daß in der statistischen Zusammenstellung die Beschäftigung der Selbstmörder aufgenommen sei, so daß in einem Gebiete wohnende gleichen Beruf treibende Protestanten und Katholiken nebeneinander gestellt werden können.

Es ist auch darauf hingewiesen worden (so z. B. von Kuttelwascher), daß die katholische Kirche bei erwiesenem Selbstmorde die religiöse Zeremonie bei der Beerdigung verweigert. Es ist nicht unmöglich, daß dieser Einwand gegen die Richtigkeit der Statistik für ältere Zeiten zutreffend wäre. Vielleicht sind bei solchen Fällen, um das öffentliche Ärgernis zu vermeiden, falsche Angaben gemacht worden, indem Selbstmorde für Unglücksfälle ausgegeben worden sind, womit die entsprechende Ziffer der Katholiken herabgesetzt werden würde. Heute, wo die Verunglückten seziert werden, ist dieser Einwand kaum stichhaltig. Soweit ich darüber unterrichtet bin, ist es Sitte, für solche Fälle der katholischen Kirche gegenüber sich auf geistige Verwirrung zu berufen. Dieser Modus vivendi erlaubt es, daß es nach meinem Wissen kaum zur Verweigerung der kirchlichen Zeremonie kommt. Diese Angabe könnte dann, falls sie auch in die offizielle Statistik Eingang finden sollte, was nicht der Fall sein dürfte, höchstens die Angaben über Grund des Selbstmordes fälschen; das Verhältnis der zwei Konfessionen ist also nicht berührt. Übrigens entkräftet die schweizerische Statistik, wenigstens für die Schweiz, den Einwand, daß Selbstmorde als Unglücksfälle figurieren könnten. Es ist nachgewiesen, daß in katholischen Kantonen nicht mehr tödliche Unglücksfälle verzeichnen sind, als in den anderen und das müßte doch der Fall sein, wenn statt Selbstmord bei einer Anzahl von Katholiken tödlicher Unglücksfall angegeben würde.

Es gibt Autoren, die auf die eine oder andere Eigenschaft der katholischen Konfession hinweisen und in dieser die Erklärung der uns interessierenden Erscheinung zu finden wännen. So ist behauptet worden, daß die Beichte und die damit verbundene Vergebung der Sünden einen besonderen Halt bietet, der den Protestanten fehlt. Daß die Aussprache über alles, das einen drückt, eine Erleichterung gibt, ist ein alter Volksglaube, der mit der Theorie Freuds der Abreagierung eine wissenschaftliche Grundlage bekommen hat. Daß dieses Abreagieren und das Gefühl, daß die schlechte Tat mit Buße gesühnt ist, gegen eine Verzweiflungstat Hilfe geben kann ist recht wohl möglich, da aber die Beichte nur in einem verschwindend kleinen Teile der katholischen Bevölkerung regelmäßig ausgeübt wird, kann sie keinen ausschlaggebenden Einfluß auf die geringe Selbstmordzahl der Katholiken haben. Daß die katholische Konfession mit ihren eindrucksvollen Zeremonien mehr zum Gemüt

spricht und mehr Eindruck auf mystisch Veranlagte ausübt, ist auch behauptet worden. Auf diese Frage, die mit einer anderen, namentlich der Ausbildung der Art der Konfession verwickelt ist, komme ich zurück.

#### IV.

Nun möchte ich auf die kurze Skizzierung meines eigenen Versuches übergehen, wobei ich zunächst auf die Bedingungen des Selbstmordes überhaupt zurückgreifen muß.

Ich sehe aus einer vor mir liegenden Statistik, wie sorgsam die Motive dieser unglücklichen Tat zusammengestellt sind: 1. Melancholie, Schwermut, Lebensüberdruß. 2. Geistesstörung. 3. Unglückliche Liebe, Furcht vor Strafe. 4. Unordentliches Leben, Trunksucht. 5. Zerrüttetes Vermögen, Nahrungssorgen. 6. Körperliche Leiden. 7. Ehelicher Zwist. 8. Sonstige Ursachen. 9. Unbekannte Ursachen. Neben jedem dieser 9 Punkte stehen dann Zahlen. Um in dieses Chaos der Bedingungen Ordnung zu bringen, ist es notwendig, ihre Wichtigkeit zu prüfen. Es ist eine Anzahl darunter zu finden, die auf verschiedene Personen ganz verschieden einwirken. Unglückliche Liebe, Furcht vor Strafe, zerrüttetes Vermögen, Nahrungssorgen, körperliche Leiden, ehelicher Zwist, sind Vorkommnisse, welche bei sehr vielen Menschen zutreffen, und bei der überwiegenden Mehrzahl der Fälle nicht zum Selbstmord führen und sogar nicht selten mehr oder minder leicht ertragen werden. Das sind alles äußere Bedingungen. Wenn diese aber so verschieden gewertet werden, daß der eine sich kaum darüber kümmert, der andere unter ihrem Druck mehr oder minder leidet, vielleicht nur Appetit und Schlaf verliert, vielleicht schwer erkrankt, und nur relativ wenige einzelne, die davon getroffen wurden, Selbstmörder werden, so ist es in letzter Instanz nicht das äußere Geschehnis, sondern der Charakter des Menschen, der darüber entscheidet, ob er zur Selbstvernichtung greifen muß oder nicht. Ja, wenn die zum Selbstmord neigende Charakterart stark ausgebildet ist, so wird die Tat durchgeführt, und zwar auch dann, wenn überhaupt gar keine äußeren Umstände dafür da sind. Als Beispiel dafür ist der junge Kollege zu nennen, der schon als Gymnasiast zur Auffassung gelangt ist, daß das Leben überhaupt keinen Zweck und keinen Sinn habe, da es ihm keine Freude mache. Er wiederholte vor seinen Freunden immer, daß er nur darum keinen Selbstmord ausübe, weil er seinen Vater nicht betrüben will. Er lebte mit dieser Lebensauffassung viele Jahre, studierte Medizin, war in seinem ärztlichen Berufe tüchtig und stand am Anfange einer schönen Karriere. Da starb sein Vater; der Beweggrund, der ihn am Leben hielt, fiel weg, und der junge Mann vergiftet sich mit intravenöser Morphiumeinspritzung, so wie er es schon seit zehn Jahren vorausgesagt hatte. In diesem Falle wirkte, wie es auch sonst vorkommt, überhaupt kein



äußerer Grund, der innere Grund war, daß dieser Charakter auch an der schönsten Form des Lebens und an der hoffnungsvollsten Zukunft keine Freude finden konnte. Es gibt eben kein noch so schweres äußeres Ereignis, das unbedingt bei jedem Menschen zum Selbstmord führen müßte, und keine noch so leichte Unannehmlichkeit, die nicht einmal einer dazu geneigten Person die Waffe gegen sich selbst in die Hand geben könnte. Es steht hier ebenso, wie bei der Nervosität überhaupt. Auch die Nervosität kommt aus dem nervösem Charakter der Personen. Der Charakter bestimmt es, ob jemand infolge von äußeren Anlässen mit Nervosität reagiert oder nicht; der Charakter bestimmt es, welche Art und welcher Grad der Nervosität sich ausbildet und bei manchen Charakternervositäten<sup>1)</sup> sind äußere Umstände zur Ausbildung des Leidens ganz überflüssig.

Die Bedingungen aller Geschehnisse auf der Welt, sowie auch in der Pathologie (Typhus, Tuberkulose usw.) können in spezifische und nicht spezifische eingeteilt werden. Die spezifische Bedingung ist diejenige, ohne welche die krankhafte (Bazillus) oder abnorme Erscheinung nicht eintreten kann, während die übrigen nur Hilfsmomente sind. Ohne der entsprechenden Charakteranlage wird weder Nervosität entstehen können, noch wird es zum Selbstmord kommen, während hingegen Liebesgram, Vermögensverlust, ehelicher Zwist, körperliche Leiden, Furcht vor Strafe, schlechte Prüfungsnote usw. von einem Menschen mit Achselzucken, vom anderen mit Nervosität, vom dritten mit Selbstmord beantwortet werden. Somit ist die Charakterart die spezifische Bedingung des Selbstmordes, wie auch der Nervositätsarten, während alles andere nicht spezifisch ist.

Wenn nun die Selbstmordhäufigkeit in den verschiedenen Schichten einer zusammenlebenden Bevölkerung gleichmäßig wächst, wenn sie bei den verschiedensten Bildungsgraden, Konfessionen und Beschäftigungen immer mehr um sich greift, so muß angenommen werden, daß die äußeren Bedingungen des Lebens erschwert worden sind, denn die inneren können keine großen Schwankungen ausweisen, da der Charakter nicht schwankt. Betreffen die Veränderungen eine gewisse Gruppe für sich in anderer Art als die anderen (z. B. in dem zitierten Fall der bayrischen Juden), so haben sich die äußeren Umstände für diese Gruppe verändert. Besteht ein nahezu konstantes Verhältnis zwischen zwei untereinander vermischt lebenden Gruppen, wie es bei den Protestanten und Katholiken feststeht, in verschiedenen Ländern und zu verschiedenen Zeiten, und auch dort, wo die übrigen äußeren Umständen gleich sind, so muß entweder die Konfession selbst als äußerer Faktor tätig

<sup>1)</sup> Siehe mein zitiertes Buch: Charakter und Nervosität usw. Springer, Berlin 1912. — Sympathien und Antipathien. Beitrag zum Kapitel Charakter und Nervosität. Diese Zeitschr. 32. 1916.

sein, oder es muß angenommen werden, daß auf irgendeine Art solche Charaktere in eine Lager getreten sind, die eher als andere zum Selbstmord neigt. In diesem Falle würde es sich darum handeln, ob gewisse Charakterarten eher vom Protestantismus, andere eher vom Katholizismus angezogen worden sind, als die beiden Konfessionen sich voneinander trennten.

## V.

Welcher Charakter ist es, der zum Selbstmord neigt? Gewiß nicht der euphorische, sondern der deprimierte. E. Reiss<sup>1)</sup> hat in einer verdienstvollen Arbeit auf den Zusammenhang des ernsten und des deprimierten Charakters mit dem depressiven Irresein hingewiesen. Das ist eine Ansicht, die der meinigen entspricht, welche die Arten der Nervosität aus den entsprechenden Charakterarten abzuleiten sucht. Reiss hat es auch in unzähligen Fällen gezeigt, daß in der Vorgeschichte des depressiven Irreseins schon in den jungen Jahren oft ein auffallender Ernst zu finden ist. Pilecz<sup>2)</sup> hat sehr oft Selbstmord in den Familien seiner manisch-depressiven Patienten gefunden und damit den Zusammenhang zwischen Neigung zum Selbstmord und dem depressiv-ernsten Charakter verständlich gemacht. Schott<sup>3)</sup> hat in 50% der Depressionen eine überaus ernste und ruhige Lebensauffassung aufgezeichnet gefunden, und zwar in Krankengeschichten, wo bei der Aufnahme auf diesen Zusammenhang nicht besonders gefahndet worden ist.

Kommt eine Gruppierung von solchen Charakteren in gewissen Volksteilen vor? Diese Frage muß aufgeworfen werden, da die Gruppierung des Selbstmordes eine Gruppierung der Charakteranlage als Vorbedingung hat. Ein Beispiel dafür finde ich in der Bemerkung, die im Buche von E. Reiss zu lesen ist, nach welcher sein Lehrer Gaupp in Tübingen mehr Depressionen und weniger reine Manien gefunden hat als sonst in Deutschland. Nach früheren Angaben von Rehm und Fauser und von anderen Autoren finden wir bei Reiss auch eine Besprechung des ernsten und zu Depressionen leicht neigenden schwäbischen Charakters. Andere Autoren dachten schon an einen Zusammenhang dieser Charakterart mit dem protestantischen Glauben. Reiss bemerkt dazu, daß er auch katholische depressive Patienten in genug großer Zahl hatte. Die Frage ist aber nicht so zu stellen, ob auch katholische depressive Patienten nicht selten sind, sondern so, ob es in den Ländern, wo der Selbstmord der Protestanten über den der Katholiken überwiegt, unter den Protestanten nicht relativ mehr depressive Störungen gibt? Zu suchen wäre also wieviel Prozent von allen

<sup>1)</sup> E. Reiss, Konstitutionelle Verstimmung und manisch-depressives Irresein. Springer. Berlin 1910.

<sup>2)</sup> Zitiert nach Reiss.

<sup>3)</sup> Zitiert nach Reiss.

aufgenommenen protestantischen Heredopsychosen und wieviel Prozent von allen aufgenommenen katholischen Heredopsychosen depressiv sind, und ob da ein Unterschied wie bei der Selbstmordhäufigkeit zu finden ist?

## VI.

Nachdem es festgestellt ist, daß der auffallende Ernst des Charakters mit der Depression und diese mit der Neigung zum Selbstmord in Zusammenhang stehen und daß solche Charaktere sich in Volksteilen gruppieren können, ist die folgende Frage zu lösen:

Gibt es in der Literatur einen Anhaltspunkt, der auf eine protestantische Mentalität bzw. auf einen protestantischen Charakter hinweisen würde, welche eine Selbstmordneigung begünstigen könnte?

Eine Beobachtung von Dejerine und Gauckler<sup>1)</sup> gehört hierher. Diese Autoren haben bemerkt, daß sie mit katholischen nervösen Patienten mehr Erfolg haben, als mit Protestanten, und daß dabei der Umstand, ob diese Patienten ihre Konfession im Herzen verlassen haben oder nicht, ohne Bedeutung sei. Nach dieser Ansicht würde es sich darum handeln, daß unter Katholiken mehr lenkbare Charaktere gruppiert sind, als unter den Protestanten, und zwar ohne Rücksicht darauf, ob der Glauben gehalten wird oder nicht. Dejerine und Gauckler sind der Meinung, daß die Spuren der im Kindesalter aufgenommenen konfessionellen Lehren noch nachwirken, auch wenn die Patienten Atheisten geworden sind. Eine ähnliche Bemerkung macht Renan<sup>2)</sup>: „Au fond je sens que ma vie est toujours gouvernée par une foi que je n'ai plus.“ In der Belletristik finden sich Andeutungen über den Ernst der protestantischen Mentalität, so im Marquis de Priola von Lavedan, wo eine einzige Frau dem Don Juan widersteht, und wobei ihre Standhaftigkeit mit ihrem Protestantismus erklärt ist. Im L'Evangéliste von Daudet ist die protestantische Mentalität in Karikatur gezogen. Protestantische Frauen werden auch sonst oft ruhiger, ernster und kälter, manchmal als relativ düster gezeichnet.

Da für wissenschaftliche Begeisterung Ernst des Charakters eine Voraussetzung ist, so gehören die Ausführungen De Candolles über die große wissenschaftliche Tätigkeit der Protestanten auch zum Studium der protestantischen Mentalität<sup>3)</sup>. De Candolle mustert die

---

<sup>1)</sup> Dejerine et Gauckler, Les manifestations fonctionnelles des psychonévroses, leur traitement par la psychothérapie. Paris 1911.

<sup>2)</sup> Renan, Souvenirs d'enfance et de jeunesse. I. Le broyeur de lin.

<sup>3)</sup> De Candolle, Histoire des sciences et des savants. 1885. Deutsche Ausgabe von Ostwald. Leipzig 1911.

Listen der ordentlichen und korrespondierenden Mitglieder der bedeutendsten Akademien durch und berechnet, daß nach der Bevölkerungsziffer in Europa (1870: 51% Römisch-Katholische, 25% Protestanten) unter ihnen doppelt so viele Katholiken als Protestanten zu erwarten wären. Er findet, daß fast das Gegenteil zutrifft. Er vergleicht auch Gebiete, wo beide Konfessionen gemischt miteinander wohnen, um den Unterschied von Rasse und Klima zu vermeiden. „Auf der Liste der auswärtigen Mitglieder der Akademie von Paris finden wir nicht einen einzigen englischen oder irländischen Katholiken, obgleich ihr Verhältnis in der Bevölkerung der drei Königreiche  $\frac{1}{5}$  übersteigt. Österreich ist gar nicht vertreten und das katholische Deutschland fehlt gegenüber dem protestantischen fast vollständig. In der Schweiz . . . finden sich 14 auswärtige Mitglieder, von denen nicht ein einziges katholisch ist. Derselbe Unterschied scheint für die Schweizer, die Engländer und Irländer auch in den Listen der Akademien von London und Berlin zu gelten.“ „. . . kann ich wenigstens mit Sicherheit sagen, daß auf den vier Listen, mit welchen ich mich beschäftigt habe . . . sich kein einziger Schweizer findet, der nicht protestantisch ist“. . . „Also muß der Unterschied in der Anzahl der Gelehrten, welche die Wissenschaften am meisten gefördert haben, zum großen Teil eine Wirkung der Religion seien, sei es durch die Erziehung in der Familie oder in der Schule, sei es durch die Gesamtheit der Sitten und der Ideen, sei es endlich durch Vererbung welche wirksam wird, nachdem sich Instinkte gebildet haben.“ Zur Erklärung zieht De Candolle nicht so sehr den Glauben an Dogmen heran, als vielmehr die geistige Trägheit, die sich infolge des Zwanges, in der vorgeschriebenen Bahn zu bleiben, ausbildet und sich vererben muß. „Eine während mehrerer Generationen nach dem Autoritätsprinzip erzogene Bevölkerung muß natürlich in geistigen Dingen schüchtern werden. Dagegen wird eine Bevölkerung, die gewohnt ist, von Kindheit an die Dinge, welche man ihr als wichtigste bezeichnet hat, wie die religiösen Fragen, gründlich zu untersuchen, sich auch nicht fürchten, rein wissenschaftliche Fragen genau zu prüfen, und wird besser verstehen sie zu lösen.“ De Candolle stellt dem entgegen die Schüchternheit von Descartes, der seine wissenschaftlichen Ansichten auf keinen Fall gegen die Autorität der Kirche aufrechterhalten wollte. „Was wäre aus der Wissenschaft geworden, wenn alle Leute sich wie Descartes verhalten hätten?“ Eine große Anzahl von berühmten Gelehrten sind Söhne protestantischer Pfarrer gewesen. De Candolle erwähnt ferner, daß die protestantische Kirche auf die Geister einen weniger autoritativen Druck ausübt. Das sich auf die ungarische Akademie beziehende geflügelte Wort heißt: „Academia est collegium calvinistarum, ubi catholici ex gratia, lutherani ex misericordia (oder die zwei letzten umgekehrt) tolerantur.“ Es ist im Jahre 1828 entstanden,

als die Statuten festgesetzt wurden und relativ viele Protestanten unter den Mitgliedern waren<sup>1)</sup>).

Eine wertvolle Bemerkung über protestantische Mentalität, die auch schon den Gedanken von der Selektion in sich schließt, ist bei Galton<sup>2)</sup> zu finden: „Was immer andere verloren oder nicht verloren haben mögen, unser Vaterland hat sicherlich bei mehr als einer Gelegenheit durch die Infusion der Zucht von ausgewählten Unterrassen gewonnen, namentlich durch die protestantischen Flüchtlinge, die vor den religiösen Verfolgungen vom Kontinent flohen. Es scheint vernünftig, die Hugenotten als Menschen zu betrachten, die im großen ganzen angeborene Qualitäten einer von der Majorität ihrer Landsleute unterschiedlichen Art haben und die daher als ein Untertypus behandelt werden können, d. h. als Menschen, die einmal isoliert, fähig sind, ihre Rasse fortzupflanzen, ohne daß diese eine starke Tendenz aufweist, zu der Form des früheren Typus zurückzukehren, von dem diese Gruppe eine umgrenzte Abweichung repräsentiert. Dieser Satz wird auch dadurch bewiesen, daß die Kreuzung zwischen ihnen und unseren Ahnen eine merkwürdig erfolgreiche Mischung ergab.“

Wir haben also Angaben aus der Literatur, die auf Existenz eines protestantischen Charakters, auf eine protestantische Mentalität hinweisen. Dieser Charakter wird von Dejerine und Gauckler als relativ schwer lenkbar, von anderen als ruhig, ernst, relativ kälter und düster bezeichnet. De Candolle gibt Beweise, daß dieser Ernst für wissenschaftliche Tätigkeit besonders taugt und Galton bezeichnet die Hugenotten als Untertypus, der sich fortpflanzt.

## VII.

Mein Ausgangspunkt für den Erklärungsversuch für die höhere Selbstmordhäufigkeit der mit Katholiken vermischt wohnenden Protestanten geht von dem protestantischen Charakter, von der protestantischen Mentalität aus. Diesen Charakter, diese Mentalität halte ich nicht für eine Folge der Konfession; diese Eigenschaften mußten schon da sein, bevor sich diese Konfession ausgebildet hat, sie konnten aber durch nachträglich hinzugekommenen äußeren Einfluß gestärkt werden. Als charakteristisch würde ich die relativ strenge, ernste evtl. bis zur Dürsterheit gehende Lebensauffassung bezeichnen. Wenn man sich in die Zeiten zurückdenkt, in welchen der Protestantismus entstanden ist, so muß man einsehen, daß es eben diese Geistesrichtung war, die den neuen Glauben zur Welt brachte. Diejenigen die leichten Sinnes (*εὐκολος*) waren, die das Leben von der leichteren Seite nahmen, werden sich kaum

<sup>1)</sup> Tóth Béla, Szájrul szájra. Budapest 1895, S. 74.

<sup>2)</sup> Francis Galton, Genie und Vererbung. Leipzig 1910, S. 23.

für die neue Lehre interessiert haben und hätten sie auch nicht schaffen können. Die protestantische Konfession war ja eben eine von ernstdenkenden Charakteren geführte Reaktion gegen den leichten Sinn und gegen die Mißstände der Kirche. Wenn man noch dazu die Macht der Regenten und der Kirche sich vergegenwärtigt, so muß man einsehen, daß nicht nur großer Ernst und Selbständigkeit im Denken, sondern auch großer Mut notwendig war, nicht nur dazu, um sich von der Suggestion der Jahrhunderte zu befreien, sondern auch dazu, um sich der Macht gegenüber zu behaupten. Daß dieser Ernst gleich im Anfang nicht ohne Düsterei war, zeigt die Entblößung der Kirche von ihrer künstlerischen Pracht. Diese ist zwar mit gedankeninhaltlichen Argumenten motiviert worden; es ist aber bekannt, wie die Gedanken von den Gefühlen geleitet werden, und in den Gefühlen verankert sind. Auch hier sind Gefühlsart, Charakterart der Ausgangspunkt und der strenge Ernst der Äußerlichkeiten entspricht dem strengen Ernst des Charakters. Zweifeln, grübeln, frei nachdenken, forschen waren die revolutionären Tugenden der Protestanten, wogegen von den Katholiken sozusagen das Gegenteil von alledem gefordert worden ist. Damit ist die Entgegensetzung von zwei verschiedenen Charakteren und Mentalitäten gekennzeichnet.

Galton weist auf das Selektionsprinzip bei den Hugenotten hin. Die Selektion war eben tätig, als die gemeinsame Stimmungslage, der gemeinsame Charakter zur Bildung von einer Gruppe geführt hat, die sich einen neuen Glauben gebildet hat und in ihm verharrete. Vollständig konnte diese Selektion wahrscheinlich aus äußeren Umständen nicht sein, womit gewisse Unregelmäßigkeiten und Ausnahmen verständlich werden.

Wenn sich auf Grund der Stimmungslage, auf Grund des Charakters eine solche Gruppe gebildet hat, dessen einzelne Mitglieder in gewissen Punkten mehr oder minder ähnlich waren, so mußte sich diese Gruppe einigermaßen abgesondert entwickeln. Diese Absonderung war jahrhundertlang mit der Schwierigkeit gemischt-konfessioneller Heiraten verstärkt. Die konfessionelle Erziehung war eine weitere Absonderung, die die Scheidung der Angehörigen verschiedener Konfession erhärtet hat. So hatten sich die Stimmungsanlage, der Charakter, die Mentalität, welche die eigentliche Grundlage der Konfessionsbildung war, innerhalb der neugebildeten Gruppe weiter vererbt und durch Beispiel und Suggestion befestigt. Da die streng ernste Lebensfassung eher zur Depression neigt, und da Depression und Selbstmord verwandt sind, ist es begreiflich, daß die Selbstmordhäufigkeit der auf dieser Basis gebildeten Gruppe im allgemeinen höher sein muß.

Ich lege also das Hauptgewicht auf die ursprüngliche Gruppierung der Charaktere, auf die Selektion und auf ihre Befestigung durch Heredität, die um so größer sein muß, weil die Nachkommen von beiden Seiten dieselbe Art vererben. Der dazu kommende äußere Einfluß der Lehren und Suggestionen hat nach meiner Meinung nur einen akzessorischen Wert als Hilfsbedingung, während die Charakterart die spezifische Bedingung darstellt. Dadurch ist es auch erklärt, wenn dieselbe Konfession in verschiedenen Ländern nicht ganz denselben Charakter trägt. Das wäre nicht möglich, wenn die Konfession es wäre, die den Charakter hervorbringt und nicht umgekehrt die Konfession vom Charakter abstammen würde. Teilweise liegt vielleicht hier der Grund dafür, wenn die Selbstmordziffer verschiedener Länder gleicher Konfession so ungleich ist, teilweise sind dafür andere Umstände verantwortlich. Die urkatholischen Kopten, die sizilianischen, spanischen und irländischen Katholiken haben gewiß verschiedene Charaktere, und wenn man nicht die kirchlichen Dogmen, sondern das zusammenstellen wollte, was besonders die tieferen Schichten dieser Völker tatsächlich glauben, und auch ihren Aberglauben nicht vernachlässigte, so würde es sich herausstellen, daß innerhalb derselben Konfession in verschiedenen Ländern ganz beträchtlich voneinander abstechende Varianten zu finden sind. Ebenso sind auch die Protestantismen der verschiedenen Ländern, wie sie in der Volksseele selbst leben, nicht bis zum letzten Rest gleich. Ich habe in meinem zitierten Buche erörtert, daß der angeborene Charakter überhaupt nicht ins Gegenteil verändert werden kann, daß er aber in seiner eigenen Richtung bildungsfähig ist und anderseits in Schranken gehalten werden kann. Ich hatte damals das glänzende Buch von De Candolle noch nicht gelesen und freue mich, daß seine diesbezügliche Auffassung fast wörtlich mit der meinigen übereinstimmt. Das stimmt gut mit dem zusammen, was ich über den Einfluß der Konfession auf den Charakter sage. Demgemäß möchte ich die früher besprochene Beobachtung von Dejerine und Gauckler, wenn sie richtig ist, anders erklären, als die französischen Autoren es tun. Sie denken, daß die Spuren der im Kindesalter aufgenommenen konfessionellen Lehren im späteren Alter, sogar wenn die Leute schon Atheisten geworden sind, noch nachwirken und die Patienten therapeutisch schwer lenkbar machen. Ich denke hingegen, daß die auf Basis der Selektion gruppierte Mentalität sich vererbt und erhält und daß dieser Charakter nicht die Folge der im Kindesalter aufgenommenen Lehren oder eine Nachwirkung von fallengelassenen Ansichten ist.

### VIII.

Nun wäre noch die Frage zu erörtern, ob aus dem gegebenen Standpunkte nicht ein praktischer Schluß gezogen werden könnte. Man könnte

vielleicht der Ansicht sein, daß gegen die hereditären Faktoren des Charakters, auf die ich die relative Selbstmordhäufigkeit der Protestanten im Verhältnis zu den mit ihnen vermischt wohnenden Katholiken zurückführe, nichts anzufangen wäre. Diesen Schluß möchte ich nicht ziehen, da nach meiner Ansicht Mischehen zwischen den zwei Konfessionen von Erfolg wären. Ich fürchte nicht, daß damit die Selbstmordhäufigkeit zugunsten der Protestanten sinken und zuungunsten der Katholiken steigen würde. Es ist bekannt, daß die Wahrscheinlichkeit der Vererbung der Eigenschaften (auch der Heredo-Degenerationen), besonders dann gesteigert wird, wenn diese bei beiden Eltern vorhanden sind. Das ist besonders bei den Verwandtenehen ersichtlich, wo dieselbe gute oder schlechte Eigenschaft auf beiden Seiten vorhanden ist und übernommen wird. Wenn diese doppelte Veranlagung nicht vorhanden ist, so gestaltet sich die Sache wesentlich besser, da aus den nicht verwandten Ehen die hereditären Eigenschaften viel eher schwinden. Im ersten Falle ist die hereditäre Eigenschaft akkumuliert, im zweiten ist sie, wenn auch nicht im mathematischen Sinne diluiert, doch viel weniger wahrscheinlich.

Es wäre von Interesse zu erfahren, ob bei den verschiedenen Zweigen anderer Konfessionen, z. B. im Kreise des Mohammedanismus und der ostasiatischen Religionen solche mit den Hauptcharaktervarietäten zusammenhängende Gruppenbildungen zu finden sind und wie sie sich in bezug auf die Selbstmordhäufigkeit verhalten. Es wäre auch eine interessante Aufgabe für japanische Forscher, darüber Auskunft zu geben.

---